

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 4

Artikel: Helvetia auf dem Couch
Autor: Rothenhäusler, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher,
die uns
gerade noch
gefehlt haben

Helvetia auf dem Couch

Zu Boris Itorsky:
«La Suisse schizoïde»,
Editions Peut-Etre, Paris

Der Autor kennt offenbar die Schweiz nicht nur vom Hörensagen und Quellenlesen. Gleich zu Beginn bekennt er, dass ihm unser Land persönlich besonders nahe liege – geographisch und psychisch – und dass er zum «legendären kleinen Alpenland» eine Art Hassliebe hege, welche seiner Studie eine durchaus subjektive Note verleihe. Aus der Polarität dieser Hassliebe entsteht denn auch ein profiliertes, geistvolles helvetisches Porträt, welches trotz der polemischen Angriffigkeit über weite Strecken den Anspruch erheben darf, ernstgenommen zu werden.

Den Einstieg in Itorskys «Helvetismus» gewinnt man am besten, wenn man sich seine Definition des Menschentypus der «Heimlicheissen» – «ceux qui s'en-graissent en cachette» – vor Augen hält. Der Verfasser kommt aus dieser Sicht zu einem ganzen Katalog von widersprüchlichen, eben schizoiden Haltungen seiner Patientin Helvetia. Dabei wäre ihm hoch anzurechnen, dass er diese Attitüden mit historischen und wirtschaftlichen Argumenten einführend begründet und häufig auch generös rechtfertigt. Das Kapitel «Raufbolde und Philanthropen» über die jahrhundertalten wechsellvollen Beziehungen der Schweiz mit der übrigen Welt scheint uns in diesem Zusammenhang am gelungensten zu sein, zumal Itorsky über die neuesten Forschungen zur heroischen Schweizergeschichte erstaunlich gut Bescheid weiss und umgekehrt der Vergangenheit und der Zukunft der humanitären Schweiz mehr Kredit einräumt, als dies neuerdings bei gewissen Selbstanklägern einheimischer Provenienz der Fall ist.

Zu zwei aktuellen Problemen äussert sich der Verfasser gleich in Essaylänge: zum Frauenstimmrecht und zu den Schweizer Banken. Offiziell sei die Mehrheit der Schweizer Männer für das Frauenstimmrecht, inoffiziell, d. h. im Unterbewussten,

dessen «zuverlässigster Columbus nicht von ungefähr der Schweizer C. G. Jung gewesen sei», sei indessen eine «solide Mehrheit dieser Mehrheit» dagegen. Schweizer Politik wird, immer nach Itorsky, besonders in ländlichen Gegenden, welche stimmenmässig nach wie vor ins Gewicht fallen, gerne im Wirtshaus gemacht, in «diesem Refugium der wahrhaften Männlichkeit, das die braven Schweizer Männer gegenüber der weltweiten Verschwörung der modernen Frau verzweifelt für sich zu behaupten versuchen...»

Relativ liebenswürdig springt der Autor mit den «Gnomen von Zürich» um. Die grossen Schweizer Bankiers seien alles andere als Geldmenschen, sondern entweder hervorragende Kunstkenner, ausgezeichnete Golfspieler oder subtile Gastrosophen. Ein kunstliebender, golfspielender oder kulinarisch anspruchsvoller Gesprächspartner sei jeweils nach der Begegnung mit dem Schweizer Bankier derart begeistert und mitgerissen, dass er nach der Partie (oder dem Essen) seinem «neuen Freund und Vertrauten» sein Vermögen ohne Bedenken zur Verwaltung anvertraue.

Dieses Beispiel legt eine Schwäche des sonst mit träfen Zitaten und Episoden prallgefüllten Buches bloss: die Neigung, auf Grund von amüsanten Details spielerisch-spekulativ Schlüsse auf das Allgemeine zu ziehen. Solange dies zur charmanten Verklärung der «Gnomen von Zürich» führt und ein hübsches Gegengewicht zu den zahlreichen düsteren Schilderungen von sturer Absichtlichkeit schafft, lässt man sie sich gern gefallen. Wenn jedoch diese Manier, die wir ironischen Pointillismus nennen möchten, dazu dient, der Schweiz einen der hintersten Plätze im Panoptikum der Völker anzuweisen, geht einem Itorsky, gelinde gesagt, auf die Nerven. Wir denken hier an seinen fast pathetischen, tiefenpsychologisch untermauerten Hinweis auf die vorwiegend schweizerische Nationalität der sogenannten «Portiers du Pêché», jener «meistens kleinen, eunuchenhaften Concierge-Gestalten, welche auf den Strassen von Paris den liebeshungrigen Fremden diskret, mit verblüffenden Sprachkenntnissen und einer vornehm entworfenen hohlen Trinkgeldhand zu den verbotenen Stätten des Lasters führen...». Es wäre indessen falsch und am Ende gar typisch schweizerisch, wenn wir wegen solch spitzer Pointen das Kind mit dem Bad ausschütten und des Verfassers psychoanalytisches Fresko und Capriccio in Bausch und Bogen verdammten würden. *Paul Rothenhäusler*

